



Wolfgang Burgdorf

„Unmenschen“ im Zeitalter der „Aufklärung“.
Die Bedeutung von Archenholz „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“
für das Bild vom russischen Menschen in Deutschland

Erstpublikation:

Rafael von Uslar / Irmtrud Wojak (Hg.), Blondies and Brownies. Blondinchen und Bräunchen, weiß weiß bin auch ich. Multikulturalismus und Rassismus in der Alten und der neuen Welt. Festschrift für Hans Mommsen, Essen 2001, S. 93-101.

Vorlage:

Word-Datei des Autors.

Autor:

PD Dr. Wolfgang Burgdorf
Ludwig-Maximilians-Universität München
Historisches Seminar
Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit
Geschwister-Scholl-Platz 1
D - 80539 München
E-Mail: <W.Burgdorf@lrz.uni-muenchen.de>

Wolfgang Burgdorf

„Unmenschen“ im Zeitalter der „Aufklärung“. Die Bedeutung von Archenholz „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ für das Bild vom russischen Menschen in Deutschland

Am 16. April 1922 schlossen das Deutsche Reich und die Sowjetunion in Rapallo den nach der Stadt benannten Vertrag. Die beiden Mächte verzichteten in dem Abkommen auf gegenseitige finanzielle Forderungen, nahmen diplomatische Beziehungen auf und vereinbarten eine wirtschaftliche Annäherung auf der Basis des Meistbegünstigungsprinzips. Das Reich hatte damit die internationale Isolation durchbrochen, in der es sich seit dem Ende des Ersten Weltkrieges befand. Zudem erschloß sich ein riesiger Exportmarkt und die Möglichkeit zur Einfuhr preiswerter Rohstoffe und Energieträger, kurz gesagt, der Vertrag bot der deutschen Bevölkerung eine Wohlstandsperspektive.

Fast alle Leitartikelschreiber waren begeistert. Durchweg wurde die Tradition der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem russischen Volk betont. In kaum einem Artikel fehlte der Hinweis auf die Konvention von Taurogen (12. Dezember 1812), die zum Fanal der Befreiungskriege wurde, während derer russische und deutsche Truppen Seite an Seite Europa vom „napoleonischen Joch“ befreiten.

Wenn es diese lange Tradition der deutsch-russischen Freundschaft gab, wie konnte es zwei Jahrzehnte später während des deutschen Russlandfeldzuges im Zweiten Weltkrieg zu den furchtbaren Kriegsverbrechen kommen? Die Antworten sind in einem komplexen Ursachenbündel zu suchen. Eine Ursache war eine bestimmte Vorstellung vom russischen Menschen: „Der Russe“ als minderwertiger Mensch, als Tier, als Bestie, als Ungeziefer.

Offensichtlich wurde diese Vorstellung den Deutschen durch die nationalsozialistische Propaganda vermittelt. Hitler hatte bereits vor Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion klare Vorstellungen über die Behandlung russischer Kriegsgefangener. Am 30. März 1941 erklärte er: „Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. Wir führen nicht Krieg, um den Feind zu konservieren.“¹

Knapp zwei Jahre später bezeichnete Goebbels in seiner Berliner Sportpalastrede die Schlacht von Stalingrad als den „großen Alarmruf des Schicksals“. Sie habe gezeigt, welche schrecklichen Gefahren der „Ansturm der Steppe“ heraufbeschwöre. Die Russen

¹ Hitlers Geheimrede vom 30. März 1941 in: Gerd. R. Überschär / Wolfram Wette (Hg.), *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“*, Frankfurt/M. 1991, S. 248f. Helmuth Krausnick, *Kommissarbefehl und „Gerichtserlaß Barbarossa“ in neuer Sicht*, in: *Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 682-738. Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 bis 1945*, Stuttgart 1978, 2. Aufl. 1997. Wolfram Wette, *Juden, Bolschewisten, Slawen. Rassenideologische Rußlandbilder Hitlers und der Wehrmachtsgeneräle*, in: Bianka Pietrow-Ennker (Hg.), *Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion*, Frankfurt/M. 2000, S. 37-56.

seien nur in einem „totalen Krieg“ zu besiegen, in dem kein Platz sei für „bürgerliche Zimperlichkeit“.²

Nachdem es infolge des Rapallovertrages vielfältige Kontakte zwischen dem Reich und der Sowjetunion gegeben hatte, z. B. in der Forschung sowie in der wirtschaftlichen und militärischen Kooperation, führte der ideologische Gegensatz ab 1933 dazu, dass die Möglichkeiten einer unmittelbaren Wahrnehmung Russlands gegen Null tendierten. Die Kooperation wurde eingestellt, die seit der Aufklärung traditionsreiche deutsche Russlandforschung aus ideologischen Gründen nahezu sistiert. Dies führte dazu, dass es während der Phase des Hitler-Stalin-Paktes, 1939 bis 1941, aber auch während der Vorbereitung des Überfalls einen Mangel an konkreten Informationen über das Nachbarland gab.³

Dies änderte sich nach dem Beginn der deutschen Invasion am 22. Juni 1941. Aber auch dann setzte sich auf den Kommandoebenen der Wehrmacht keineswegs eine realistische Sicht durch, sondern es wurde die jetzt wieder ungebremst laufende NS-Propaganda in ganzer Breite rezipiert und umgesetzt. „Auch traditionalistisch gesinnte Kreise des Widerstandes setzten dem nicht viel entgegen.“⁴ Die Wehrmacht und ihre Führung ließ sich zum Werkzeug der ideologisch begründeten Vernichtungsstrategien machen, in die auch Mitglieder des Widerstandes schuldhaft verstrickt waren.

Die während der NS-Zeit vorhandenen Russlandbilder bestanden aus tradierten Versatzstücken, die in Anbetracht der Politik der Lebensraumerweiterung und rassistischer Vernichtung lediglich eine wirkungsvolle Überzeichnung erfuhren.⁵ Diese Überzeichnung bestand aus antibolschewistischen, rassistischen und insbesondere antisemitischen Fermenten. Die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung war neben der jüdisch-kapitalistischen Weltverschwörung eines der konstantesten Elemente der NS-Ideologie. Rassentypologische Elemente des tradierten negativen Russenportraits wurden in das Bolschewismusbild inkorporiert.

² 1. Februar 1943, David Clay Large, Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998, S. 422.

³ Hans Lemberg, „Der Russe ist genügsam“. Zur deutschen Wahrnehmung Russlands vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg, in: Birgit Aschmann / Michael Salewski (Hg.), Das Bild des „Anderen“. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2000, S. 121-131, S. 131. Andreas Hillgruber, Das Rußlandbild der führenden deutschen Militärs vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, in: Hans-Erich Volkmann (Hg.), Das Rußlandbild im Dritten Reich, 2. unveränderte Aufl. Köln 1994, 125-140. Manfred Zeidler, Das Bild der Wehrmacht von Rußland und der Roten Armee zwischen 1933 und 1939, in: Ebd., S. 105-123. Manfred Weißbecker, „Wenn hier Deutsche wohnten ...“ Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und der NSDAP, in: Ebd., S. 9-54, S. 28: „In den Jahren der antibolschewistischen Kampagnen und einer überwuchernden antisowjetischen Propaganda verbaute sich die Führung des Dritten Reiches fast jeden einigermaßen realistischen Blick auf Russland.“

⁴ Ebd.

⁵ Volkmann, Einleitung zu: Ders. (Hg.), Russlandbild, S. 4. Heinrich Stammer, Wandlungen des deutschen Bildes vom russischen Menschen, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 5 (1957), S. 271-305.

Hier soll nur ein Überlieferungsstrang herausgegriffen werden, das Bild „der Russen“ in einem Klassiker der borussischen Historiographie: Johann Wilhelm von Archenholz' *Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763*.⁶ Obwohl Archenholz, eine zentrale Bedeutung für die Entstehung eines spezifischen Bildes vom russischen Menschen in Deutschland hatte, wurde er bislang in der ausufernden Literatur, die dem deutschen Russlandbild gewidmet ist, vollkommen übersehen.

Ohne Zweifel bestanden zu allen Zeiten unterschiedliche Bilder „der Russen“ und auch verschiedene Überlieferungsstränge. Typisch für das Bild „der Russen“ sind z. B. die teilweise in den selben Texten verwendeten Topoi, die Russen seien besonders religiös und Feinde der Christenheit⁷ sowie die Vorstellungen von Russland als einem Koloss auf tönernen Füßen oder der russischen Dampfwalze. Die zu Archenholz' Zeit zunächst in Göttingen aufblühende wissenschaftliche Russlandforschung vermittelte andere Bilder als die Kriegspropaganda und patriotisch gestimmte Geschichtsschreibung. In Zedlers *Universallexikon* wird in vielen Herrscher- Länder- und Städteartikeln relativ objektiv und sehr sachkundig über Russland und die Russen berichtet. Auch das Bild „der Russen“, das Archenholz in dem bis zum Zweiten Weltkrieg wohl meistgelesenen deutschen Geschichtsbuch malte, beruhte, neben der Anschauung während des Krieges, auf Traditionen, welche die antirussische preußische Propaganda des Krieges fortführte.

Seit dem man sich in Mittel- und Westeuropa der Existenz der Russen bzw. der Moskowiter, wie sie zunächst genannt wurden, bewußt wurde, war ihr Ansehen in der Regel negativ. Ihnen wurde nicht wie weiten Teilen des sogenannten „Orients“ eine malerische Exotik zugeschrieben. Sie wurden von Anfang an mit den Mongolen bzw. den Tataren gleichgesetzt, welche die Russen zweieinhalb Jahrhunderte beherrscht hatten. Die Mongolen ihrerseits hatten imagologisch das Erbe der Hunnen und Skythen angetreten.⁸ In der Tat wurden auch die Russen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit oft als Skythen bezeichnet, die nach den noch bekannten antiken Kosmographien

⁶ Johann Wilhelm von Archenholz, *Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763*, in: Johannes Kunisch (Hg.), *Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzengen zum Siebenjährigen Krieg*, Frankfurt/M. 1996, S. 9-514. Zu Archenholz (1743-1812) NDB 1, S. 335f. Ute Rieger, *Johann Wilhelm von Archenholz als Zeitbürger. Eine historisch-analytische Untersuchung zur Aufklärung in Deutschland*, Berlin 1994. Archenholz stand bis 1763 in preußischen Militärdienst, danach wurde der Anwalt der Aufklärung als Reiseschriftsteller berühmt

⁷ Ausgangspunkt dieser Vorstellung war die späte Christianisierung Russlands (988), dann die Tatsache, dass Russland nicht zur lateinischen Christenheit gehörte, sondern von Byzanz aus missioniert worden war, im Schisma (ab 1054) zur Ostkirche gehörte und nach dem Fall Konstantinopels (1453) eine autokephale Kirche errichtete. Dieter Groh, *Russland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*. [1988 neu unter dem Titel: *Russland im Blick Europas. 300 Jahre historische Perspektiven*], Neuwied 1961, S. 29f. Hans Hecker, *Russland und Europa im Mittelalter*, in: Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Russland aus deutscher Sicht 9.-17. Jahrhundert*, München 1985, S. 35-53.

⁸ Felicitas Schmieder, *Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis zum 15. Jahrhundert*, Sigmaringen 1994.

die Gebiete nördlich und östlich des Schwarzen Meeres, also jenseits der bekannten Welt bewohnten. Schon in der Antike gab es Zweifel an ihrer Humanität.

Bereits im ersten Drittel des zweiten Jahrtausends verwandten deutsche Gelehrte, Geschichtsschreiber und Minnesänger aber auch schon Begriffe wie Russland, Riuzen, Reussen. Teilweise wurden diese Begriffe als Synonyme für das Fremde, für die Wildnis, Barbarei oder Heiden verwendet, ohne dass das tatsächliche Russland und seine Einwohner gemeint waren.⁹

Die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert währende Herrschaft der Mongolen hatte die Russen von der westeuropäischen Christenheit isoliert. Quellen aus jener Zeit beziehen sich vornehmlich auf Handelskontakte der Russen mit der Hanse oder den Ordensrittern und geben ihrer Natur nach wenig Auskunft über das Bild von den Russen oder von Russland. Die Vorstellungen der Deutschen über Land und Leute entwickelten sich erst mit den an Zahl zunehmenden Reiseberichten von Kaufleuten, Diplomaten und Landsknechten ab dem 16. Jahrhundert.¹⁰ Sie schilderten die grausame Herrschaft Iwan des Schrecklichen, der dadurch als erstes russisches Individuum in Europa wahrgenommen wurde. Zudem gab es Berichte über die rohen Sitten seiner Gefolgsleute, die „Zeiten der Wirren“, das verheerende Treiben moskowitischer Kriegshaufen in Livland, wo viele deutsche Adlige, Kaufleute und Handwerker lebten. Es entstand das Bild des „wildes Moskowiters“. ¹¹ Dabei läßt sich beobachten, dass die durch die entstehende Russlandliteratur vermittelten Stereotype normierend auf die Beobachtung derer wirkten, die später nach Russland reisten.¹²

Die Russen wurden weiterhin oft mit den Mongolen bzw. Tataren, wie sie auch genannt werden, identifiziert, später auch mit Kalmücken und Kosaken, im letzten Jahrhundert mit Bolschewisten und Kommunisten. Einerseits wurde auf die Vermischung der Russen mit den mongolischen Völkern verwiesen, andererseits konnte insbesondere bei der Beschreibung der Handlung militärischer Verbände unter russischem Kommando die Bezeichnung eines Volkes für den Gesamtverband verwendet werden, der sich stets aus Einheiten unterschiedlicher Ethnien zusammensetzte. In der Propaganda wurde

⁹ Lew Kopelew, Einleitung. Fremdbilder in Geschichte und Gegenwart, in: Keller (Hg.), Russen, S. 1-34, S. 19.

¹⁰ Walter Leitsch, Das erste Russlandbuch im Westen - Sigismund Freiherr von Herberstein, in: Keller (Hg.), Russen, S. 118-149. Uwe Liszkowski, Adam Olearius' Beschreibung des Moskauer Reiches, in: Keller (Hg.), Russen, S. 223-263.

¹¹ Parallel verlief die Entwicklung in England, Kopelew, Fremdbilder, S. 21. Inge Auerbach, Russland in deutschen Zeitungen (16. Jahrhundert), in: Keller (Hg.), Russen, S. 183-205. Thomas Ott, Livonia est propugnaculum imperii. Eine Studie zur Schilderung und Wahrnehmung des Livländischen Krieges (1558-1582/83) nach den deutschen und lateinischen Flugschriften der Zeit, München 1996.

¹² Eckhard Matthes, Das veränderte Russland. Studien zum deutschen Russlandverständnis im 18. Jahrhundert zwischen 1725 und 1762, Frankfurt/M. 1981, 420. Uwe Liszkowski, Adam Olearius' Beschreibung des Moskauer Reiches, in: Keller (Hg.), Russen, S. 223-263, S. 240f., hier ist es Adam Olearius der ganze Passagen mit negativen Klischees aus der älteren Literatur in seinen Bericht aufnimmt.

die Bezeichnung als „Russen“ oft durch die Begriffe Tataren, Kalmüken oder Kosaken ersetzt, die als noch bedrohlicher galten. Ähnlich betonte die deutsche Propaganda in den beiden Weltkriegen im besonderen Maße die Bedrohung, die von den afrikanischen und asiatischen Kolonialtruppen oder von schwarzen Amerikanern ausgingen. Zudem fielen alle Taten der Tataren, Kalmüken oder Kosaken immer auf die Russen zurück, die im Namen der Russen handelten, denen oft unterstellt wurde, selbst Halbmongolen zu sein.

Der Ruf „der Russen“ litt insbesondere unter ihrer Gleichsetzung mit den Tataren, die seit dem Mittelalter unter allen Völkern - vielleicht mit Ausnahme der Einwohner der Neuen Welt - am wenigsten geachtet waren. Wurden sie doch auch Tartaren genannt, weil sie gemäß einer in ganz Europa populären etymologischen Ableitung aus dem Tartarus, der Hölle hervorgekommen seien, oder sich doch zumindest wie die Bewohner der Hölle verhielten.¹³ Das negative Ansehen der Tataren blieb bis ins 20. Jahrhundert an den Russen haften. Noch 1937 zitierte Georg Leibbrandt, Leiter der Abteilung Osten im Außenpolitischen Amt der NSDAP und Rosenbergs rechte Hand, das Wort Napoleons, „kratze den Russen ab und du findest einen Tartaren.“¹⁴

1614 veröffentlichte der Schotte John Barclay sein *icon animorum*, in dem er über die Russen schrieb, sie seien in der Knechtschaft geboren, mißtrauisch gegenüber allem Fremden, zu Bürgerkriegen geneigt und hielten ihre Frauen wie Sklaven.¹⁵ Ähnliche typologisierende Zitate lassen sich in der gesamten Neuzeit in den Literaturen aller Länder Europas finden. Nur bedingt richtig ist die in der Forschungsliteratur gelegentlich zu lesende Feststellung, das deutsche Russlandbild des 16. Jahrhunderts ließe sich leicht mit dem Deutschenbild der italienischen Renaissanceliteratur in Übereinstimmung bringen: Trunksucht, Gefräßigkeit, Faulheit, Gestank, Unsauberkeit, Grausamkeit - *porco tedesco*. Zwar waren wechselseitige Klischees im frühneuzeitlichen Europa nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel und tatsächlich wurden die Russen in einem englischen Reisebericht aus der Mitte des 16. Jahrhunderts auch mit den „wilden Iren“ verglichen.¹⁶ Dennoch ist diese Auffassung falsch, denn bei der Beschreibung „der Russen“ kam bereits in der frühen Neuzeit eine Charakterisierung hinzu, die innerhalb der europäischen Völkerfamilie untypisch war, ihre häufige Dämonisierung. Die

¹³ Vgl. Grimm, Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, 11. Bd. Leipzig 1935, S. 155.

¹⁴ Georg Leibbrandt, Rassisch-völkische Bedingtheit der bolschewistischen Revolution, in: Nationalsozialistische Monatshefte 8 (1937), S. 1021-1024, S. 1023, zit. nach: Weißbecker, „Wenn hier Deutsche wohnten ...“, S. 27.

¹⁵ Johannis Barclaii, Icon Animorum, Francofvrti M.DC.XXV, Cap. VIII, S. 86-97: „Hungari, Poloni, Mosci. Gentes reliquae ad Septentrionem positae.“ Ebd., S. 91 Ultra Poloiam Russia iacet, quam obtinet Moscouitatum Princeps.“ Dazu Winfried Schulze, „Sua cuique nationi discrimina“. Nationales Denken und nationale Vorurteile in der Frühen Neuzeit, in: Stefan Krimm / Wieland Zirbs (Hg.), Die Deutschen und die anderen: Patriotismus, Nationalgefühl und Nationalismus in der deutschen Geschichte, München 1997, S. 32-66, S. 47.

¹⁶ Ekkehard Klug, Das „asiatische“ Russland. Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils, in: HZ 245 (1987), 265-289, S. 269. Peter Ameldung, Das Bild der Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance, München 1964.

Russen finden sich hier in einer Gruppe mit Mongolen, Türken und den Kannibalen der Neuen Welt.

Zudem war es im Zeitalter der Entdeckungen im Westen Europas üblich, Moskowien in die Reihe der neu erschlossenen Weltregionen einzuordnen. Im 16. Jahrhundert enthielten Sammelwerke mit Berichten über die neuentdeckten Erdteile auch Russland-schriften. Russland gehörte zu der als inferior angesehenen Neuen Welt. Andererseits trat Enea Silvio Piccolomini bzw. Papst Pius II. angesichts des Falls von Konstantinopel für ein gemeinsames Vorgehen mit den Russen gegen die Osmanen ein. Für ihn gehörte die orthodoxe Christenheit und damit auch Russland durchaus zu Europa. Dies hinderte Piccolomini aber nicht daran, die Russen gleichzeitig als Barbarenvolk zu bezeichnen.¹⁷ Es gab eben gleichzeitig gegensätzliche Russlandbilder, die je nach Bedarf aktiviert werden konnten.

Eine Ausnahme bildete hingegen die Darstellung Peter des Großen. Die Westeuropareise des Zaren, der Bau von St. Petersburg und sein Sieg über die Schweden bei Poltawa (8. Juli 1709) brachten ihm in ganz Europa eine überwiegend positive Darstellung ein.¹⁸ Dies änderte sich nach dem Auftauchen seines sogenannten „Testamentes“, das einen Plan zur Erlangung einer russischen Herrschaft über die Welt enthielt. Es handelte sich dabei um eine Fälschung, die wahrscheinlich im 18. Jahrhundert von polnischen Emigranten ausging. Sie hatte große Bedeutung in der napoleonischen Propaganda, während des Krimkrieges, der beiden Weltkriege und erlebte ihre letzte Renaissance nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan Ende 1979. Dabei war das „Dokument“ schon relativ früh als Fälschung erkannt worden. Dem wurde aber keine Bedeutung beigemessen, da man davon ausging, dass es trotzdem die wirklichen russischen Absichten wiedergebe.¹⁹ Von einer eindeutigen Petrophilie und Russophilie der Aufklärung, von der in der Literatur häufig zu lesen ist, kann mithin nicht gesprochen werden.²⁰

¹⁷ Klug, Das „asiatische“ Russland, S. 268-271, S. 271.

¹⁸ W. Bernhagen, Das deutsche Russlandbild in Hübners „Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon“ am Anfang des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Slawistik 7 (1962), S. 383-385. Eckhard Matthes, Das veränderte Russland. Studien zum deutschen Russlandverständnis im 18. Jahrhundert zwischen 1725 und 1762, Frankfurt/M. 1981. Friedrich Christian Weber, Das Veränderte Russland [...], Hannover 1821 und öfter.

¹⁹ „Das Testament Peters des Großen“, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Presse-Abteilung 486/3, Bl. E 052175. Gabriele Camphausen, Antisowjetische Propaganda im Kriegsjahr 1941. Das „Testament“ des Zaren Peter des Großen, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 48 (1993), S. 37-44. Der Historiker Wilhelm Schüssler hielt am 21. November 1941 im Deutschen auslandswissenschaftlichen Institut einen Vortrag über das „Testament“. Der, Von Peter dem Großen bis Stalin. Die russische Drohung gegen Europa, in: Zeitschrift für Politik 32 (1942), S. 3-15. Der Inhalt des Vortrages wurde in den folgenden Tagen in der deutschen Presse verbreitet. Schüsslers Einsatz erfolgte auf Anordnung des Staatssekretärs im Reichspropagandaministerium Otto Dietrich.

²⁰ Vgl. Groh, Russland, S. 68.

Für die Zuschreibung negativer Charaktereigenschaften schienen in der Frühen Neuzeit auch objektive wissenschaftliche Gründe zu sprechen, z. B. die auf Aristoteles zurückgehende, spätestens im 18. Jahrhundert allgegenwärtige Klimalehre. Jene Autoren, die überzeugt waren, daß es Nationalcharaktere gebe, gingen in der Regel von einem bestimmenden Einfluß des Klimas auf den Charakter der Menschen und die politische Verfassung der Völker aus. Die Russen litten also gleich mehrfach unter dem rauen Klima des von ihnen bewohnten Landes.

Hinzu kam der Erfolg des sogenannten *Kontinuitätsgesetzes* im 18. Jahrhundert. Die Vorstellung von der *Great Chain of Being* hatte für das politische Denken im 18. Jahrhundert eine ähnliche Bedeutung wie die Evolutionstheorie im 19. und 20. Jahrhundert. Nach der *Lex continui* stellten die schwarzen Bewohner Afrikas die Verbindung zum Tierreich dar, während die übrigen menschlichen Rassen so hierarchisiert wurden, dass die weißen Menschen aus Europa das höchste Glied der Kette bildeten. Auch die angeblichen Gesetze der Physiognomik schienen diese Hierarchisierung zu bestätigen. Zudem waren viele Gelehrte wie Montesquieu der Auffassung, dass Staaten mit zunehmender Größe zwangsläufig despotischer werden.

Einen Höhepunkt erreichte die negative Darstellung „der Russen“ in der preußischen Publizistik des Siebenjährigen Krieges, als russische Armeen erstmals für längere Zeit in das Innere Deutschlands vorstießen.²¹ Hier kam Verschiedenes zusammen: der antike Barbarentopos, die tradierten Klischees zur Beschreibung der Hunnen und Mongolen, aber auch der Franzosen, Überschwemmungs- und Heuschreckenmetaphern.

Hinzu kam, dass die offizielle preußische Propaganda versuchte, den Krieg als Religionskrieg darzustellen, als eine Verschwörung zur Vernichtung der protestantischen Religion. Preußen, eigentlich der Aggressor in diesem Krieg, wurde in diesem Schrifttum zum unschuldigen Opfer stilisiert. Da es sich um einen Religionskrieg handeln sollte, ging es auch um das Seelenheil aller Protestanten in Deutschland. Die Russen wurden als „Barbaren“ und „Teufel“ dargestellt.

In seinem brieflichen *Betrachtungen über die von den Russen verübten Barbareien in Preußen und Pommern* bezeichnete der preußische Feldprediger Adolph Dietrich Ortmann die Russen elfmal als „Barbaren“ oder „barbarisch“, zwölfmal verglich er sie mit dem „Teufel“, mit „Höllen-Wesen“ oder diffamierte sie als „höllisch“, siebenmal werden sie als „wild“ oder „viehisch“ beschrieben, fünfmal nannte er sie „Unmenschen“. Die Russen hatten hier alle Züge der Menschlichkeit verloren und wurden entsprechend „Horden“, „rasende Bestien“, „Ungeheuer“ und „Tiger“ genannt. „Wer weis, wie viel von diesen kosakischen Teufeln wieder nach den Höhlen in ihrem Vaterlande kommen, woraus sie hervor gestürmt“ sind.²² Für Ortmann bestand der Unterschied zwischen

²¹ Bereits 1735, während des Polnischen Thronfolgekrieges und 1747, während des Österreichischen Erbfolgekrieges waren russische Truppen kurzfristig bis zum Rhein vorgestoßen.

²² Adolph Dietrich Ortmann, *Patriotische Briefe zur Vermahnung und zum Troste bey dem jetzigen Kriege*, Berlin 1758, T. 2, S. 84, 86, 88, 90. Die folgenden Zitate und Ausführungen nach Hans-Martin Blitz, *Aus Liebe zum Vaterland. Die Deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000, S. 181-184. Zu Ortmann (1718-1781) DBA 920,230-233. Zu der durch seine

den „teuflischen“ Russen und den übrigen, zwar grausamen, aber nicht „viehischen“ und dämonischen Feinden Preußens im Mangel christlicher Religion bei den Russen. Mit der Zuschreibung dieser Klischees hatten die Russen nicht nur die Hunnen, sondern auch die Türken beerbt, die im nationalen Diskurs des Humanismus und Barock den „Antichrist“ verkörperten.²³ „Aber was ist wohl der eigentliche Grund, warum diese menschlichen Ungeheuer auf eine so verfluchte Art rasen? Wo liegt die Quelle dieser Wut? - In nichts anderes als in dem leeren Raum der rechten und lebendigen Erkenntnis Gottes. Dieser Mangel macht es, dass sie ein Volk ohne Gefühl geworden sind. Eben aus diesem Grunde ist der Hottentot ein Hottentot, der Kannibale ein Kannibale.“²⁴ Dies war die Fortschreibung mittelalterlicher Kreuzzugsrhetorik.

Es blieb auch nicht lange beim mittelbaren Vergleich zwischen der russischen Armee und Kannibalen, sehr schnell wurde ihr selbst Kannibalismus unterstellt. Am 6. Januar 1759 schrieb Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Karl Wilhelm Ramler: „Ich habe ein Originalschreiben von einem angesehenen Erzpriester aus Preußen gelesen, worin er sagte: Er hätte mit eigen Auge auf dem Schlachtfelde bei Großjägersdorf die Kalmnücken rohes Menschenfleisch essen gesehen.“²⁵

Auch Eberhard Jürgen Abelmann kolportierte das Bild der Russen als Unmenschen: „Menschen gesitteter Völker haben diesen Krieg geführt, aber es haben sich auch Teufel in Menschen-Gestalt eingefunden, die die Hölle zur Grausamkeit entzündet hatte. Diese haben nicht Säuglinge, nicht Mütter, nicht der Schwangeren, nicht der Jungfrauen, noch der Männer, noch der Greise an den Krücken geschont. Wie grausam und barbarisch die Österreicher und Russen in diesem Kriege verfahren, davon zeugt eine besondere im Druck bekannte gewordene Schrift, sonderlich kann das, was dem 14ten Martii 1761 von Magdeburg aus in den öffentlichen Blättern sich findet, als Beweis der Unmenschlichkeit der russischen Völker dienen.“²⁶ Ähnliches findet sich in Johann Wilhelm Ludwigs berühmten Grenadierliedern. Hier werden die Feinde Preußens wieder-

Kriegsschriften ausgelöste Kontroverse mit Karl Friedrich von Moser s. Wolfgang Burgdorf, Reichskonstitution und Nation. Verfassungsreformprojekte für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im politischen Schrifttum von 1648 bis 1806, Mainz 1998, S. 212.

²³ Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zur politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußern Bedrohung, München 1978.

²⁴ Ortman, Patriotische Briefe, T. 2, S. 90, zitiert nach: Blitz, Aus Liebe, S. 182.

²⁵ Weiter: „in einem Schreiben aus der Neumark, werden ein Haufen Mordgeschichten davon erzählt;“ Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler, hg. v. Carl Schüddenkopf, Bd. 2: 1753-1759, Tübingen 1907, S. 358, zitiert nach: Blitz, Aus Liebe, S. 212. Zu Gleim (1719-1803) NDB 6, S. 449f. Er wurde 1747 Domsekretär und Kanonikus in Halberstadt, vor dem Siebenjährigen Krieg galt er als Hauptvertreter der Anakreontiker. Viel Anerkennung erwarb er sich als Mäzen junger Talente. Zu Ramler, (1725-1798) ADB 27, S. 213-215. In Kolberg geboren, war er von 1748 bis 1790 Professor an der Berliner Kadettenanstalt. Berühmt wurde er durch Oden im antiken Versmaß.

²⁶ Eberhard Jürgen Abelmann, Hannover im Siebenjährigen Krieg. Hannoverisches Kriegesdenkmal. Das Kriegsgeschehen in Stadt und Kurfürstentum, dokumentiert von einem Bäckermeister, hg. v. Hans Hartmann, Hameln 1995, S. 350. Zitiert nach: Blitz, Aus Liebe, S. 183.

holt mit „Heuschrecken, Schnecken, giftigen Schlangen und Hunden“ vergleichen.²⁷ Der Höhepunkt der Diffamierung der Russen bei Gleim ist die „Zorndorf-Ode“. Hier werden die Russen als „Barbaren“, „aller Menschheit Feind“, „Heuschrecken“, „Schlangen“ und „Tigertiere“ dargestellt.²⁸

Die Diskreditierung der Russen war auch Bestandteil der aufwendigsten preußischen Propagandaunternehmung des Siebenjährigen Krieges, der von Friedrich II. in Auftrag gegebenen deutschen Übersetzung und Kommentierung der berühmtesten antikaiserlichen Flugschrift des Dreißigjährigen Krieges: Philipp Bogislaus von Chemnitz 1640 erschienene *Dissertatio de ratione Status in Imperio nostro Romano-Germanico*.²⁹ Der Kommentar, der sich auf die aktuelle Situation bezog, stammte von Johann Heinrich von Justi, der als Kameralist, Policywissenschaftler und Experte für das Montanwesen großen Ruhm erlangt hatte und als Repräsentant der Aufklärung angesehen werden kann.³⁰ All dies führte zur Entmenschlichung und Dämonisierung der Russen und aller anderen zaristischen Untertanen..

Dieses negative Bild „der Russen“ wie es tradiert war und wie es während des Siebenjährigen Krieges weiter ausgemalt worden ist, fand Eingang in die klassische Geschichtserzählung dieses Krieges. Sie wurde von dem preußischen Hauptmann Johann Wilhelm von Archenholz verfaßt. Archenholz übernahm ganze Passagen fast wörtlich aus den preußischen Propagandaschriften. „Die Zurüstungen aller wider Preußen verbundenen Mächte zum künftigen Feldzuge waren außerordentlich. Franzosen und Schweden, Deutsche aus allen Provinzen Germaniens, Engländer und Bergschotten, Ungarn und Siebenbürger, Mailänder, Walonen, Kroaten, Russen, Kosaken und Kalücken setzten sich in Bewegung. Es war ein Gedränge von Völkern, die zum Teil aus

²⁷ Diese Raubtier- und Ungeziefermetaphorik verwendete Gleim auch in seinen Briefen. Lessing warf ihm deswegen vor, den weltbürgerlichen Sinn des waren Patrioten vertreten zu haben, Blitz, Aus Liebe, S. 200 u. 206.

²⁸ Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. Zweite erweiterte Auflage von dem Grenadier an die Kriegsmuse nach dem Siege bei Zorndorf den 25. August 1758, in: Preußische Kriegslieder von einem Grenadier von I. W. L. Gleim hg. v. August Sauer, Heilbronn 1882 (Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts ND, Bd. 4), zitiert nach: Blitz, Aus Liebe, S. 274.

²⁹ o. O. 1640 [2. Aufl. Freistadt 1647]. Sie hatte bereits Ludwig XIV. in Form einer französischen Übersetzung während des Spanischen Erbfolgekrieges als antihabsburgische Propagandawaffe gedient hatte.

³⁰ Philipp Bogislaus von Chemnitz [Pseud. Hippolithus a Lapide], Abriß der Staats-Verfassung [...], Mainz/Koblenz 1761, T. 1, S. 29, T. 3, S. 111, 121, 140, 142, 156, 170. Die Übersetzung besorgte Johann Philipp von (preußischer Adel, nach 1760) Carrach (1730–? Wien) ADB 4, S. 26f., DBA 181,1–20. Der Kommentar überwucherte das Originalwerk, die 583 Seiten der Ausgabe von 1647 schwollen auf 1475 an. Zu Johann Heinrich von (Adel nicht gesichert) Justi (1720–1771) NDB 10, S. 707–709 sowie DBA 617, 16–55 und zuletzt Beatrice RÖSCH-WANNER, J. H. G. von Justi als Literat, Frankfurt/M. 1993. Er galt als „der große Systematiker und Vollender des Kameralismus“, A. TAUSCHER, in: NDB 10, S. 708.

sehr entlegenen Ländern kamen, nicht sowohl zu erobern, als zu plündern, zu morden und zu verwüsten.“³¹

An anderer Stelle heißt es: „Der Krieg hatte nun ein Jahr gedauert; allein ungeachtet der so sehr verschiedenen Nationen und Völkerschaften, die den Kampfplatz mit ihren Scharen bezogen, war er noch nicht durch Grausamkeit bezeichnet worden. Richelieu aber gab jetzt hierzu die erste Losung. Erließ die Städte und Dörfer entweder ausplündern und verheeren, oder bedrohte sie mit Feuer und Schwert um unerschwingliche Kontributionen zu erpressen. Die Exzesse dieser jetzt nicht mehr im Zaum gehaltenen Franzosen waren so groß, daß sie fast den Greueln der Kosaken gleichkamen.“³²

Nachdem die Russen die Provinz Preußen besetzt hatten, lud die Zarin deren Einwohner durch mehrere Manifeste dazu ein, als Kolonisten in Russland zu siedeln. Bei Archenholz wurde daraus die Verschleppung friedlicher Einwohner, insbesondere von Frauen und Kindern, „um die öden Provinzen einer barbarischen Nation zu bevölkern.“ Er zitierte ein preußisches Gegenmanifest, das die Untertanen von der Auswanderung abhalten sollte. Hier wurde das Bild der „sanften preußischen Regierung“ mit dem der „harten russischen, unter welcher Zerfleisungen und Verbannungen in Wüsten zu den gewöhnlichen Strafen für leichte“ Vergehen gehören, kontrastiert.

Zur gleichen Zeit, so heißt es weiter, verheeren Kosaken, Kalmücken und Tataren das Land mit Feuer und Schwert, „und zwar auf eine Art, die seit der Zeiten der Hunnen nicht in Europa erlebt worden war. Die Unmenschen mordeten oder verstümmelten unbewaffnete Leute aus satanischer Lust. Man hing sie an Bäume auf, schnitt ihnen Nasen und Ohren ab; anderen wurden die Beine abgehauen, der Bauch aufgeschnitten und das Herz herausgerissen.“³³

Zur verlorenen Schlacht von Groß-Jägersdorf bemerkte Archenholz, das preußische Herr habe hier nicht gekämpft „um den Ehrgeiz eines Monarchen zu befriedigen, sondern gegen barbarische Völker für seinen eigenen Herd.“ Hier scheint die nationalsozialistische Propaganda antizipiert, aber es war auch die Tradierung eines Topos, der seit dem Livländischen Krieg des 16. Jahrhundert immer wieder verwendet worden war.

Die Bewegung der russischen Armee nach der Schlacht beschrieb Archenholz wie folgend: „Alle Städte, Dörfer und Flecken, wo diese höllischen Schwärme hinkamen, gingen in Rauch auf, und die Landstraßen waren mit“ Leichen bedeckt.³⁴ Wenig später beschrieb er die Kalmücken als „Halbwilde“, „dem Stand der Wildheit näher als dem Stande der Barbarei.“ „Sie sind außerordentlich häßlich, und sehen alle einander so ähnlich, daß es sehr schwer ist, einen von dem andern zu unterscheiden.“³⁵ Mehr Respekt brachte Archenholz den Kosaken entgegen. Er bewunderte ihren Begriff der militärischen Ehre und kontrastierte das Fehlen von Standesunterschieden bei ihnen mit „der

³¹ Ebd., S. 40.

³² Ebd., S. 90.

³³ Ebd., S. 95f.

³⁴ Ebd., S. 97f.

³⁵ Ebd., S. 98f.

russischen Sklaverei“. An anderer Stelle zitierte er aber Friedrich II., der sie, wie er selbst später auch, „Gesindel“ nannte.³⁶ Anlässlich der Schilderung des oft verklärten Todes des Majors von Kleist kamen die Kosaken noch schlechter weg: „Die Kosaken, den Menschen an Gestalt ähnlich, in allem übrigen aber den Raubtieren aus Libyens Wüste gleich, bei denen Rauben, Morden und Brennen gleichsam ein Instinkt, und Mitleid ein fremdes Gefühl war, fielen über den im Blut schwimmenden Kleist her. Sie rissen ihm alles vom Leibe herunter, selbst das Blut triefende Hemd“.³⁷ Auch beim Rückzug von Berlin hätten sich die Kosaken bei Greuelthaten besonders hervorgetan. Ihr Anblick sei „das schreckliche Signal, wo man Raub, Verstümmelung der Glieder, Mord, Brand und Schändung des weiblichen Geschlechts erwarten mußte.“³⁸

Von der berühmten Schlacht bei Zorndorf berichtet Archenholz, Friedrich II. habe vor der Schlacht den Befehl gegeben, „keinem Russen Pardon zu geben.“ Ähnlich soll sich der König vor der Schlacht von Kunersdorf geäußert haben. Es genüge nicht die russische Armee allein zu besiegen, sondern sie müsse „vernichtet“ werden, da sie sonst immer wiederkäme, „ihre Verheerungen zu erneuern.“³⁹ Auch vom Kannibalismus wußte Archenholz zu berichten. So habe man einen Russen gefunden, „der tödlich verwundet auf einem sterbenden Preußen lag, und ihn mit seinen Zähnen zerfleischte.“⁴⁰ „Die Erinnerung an die von den Russen verübten Greuel erstickten bei den preußischen Soldaten und Bauern auf einige Augenblicke alle Empfindungen der Menschlichkeit. So dass manche schwer verwundete Russen, die hilflos auf dem Schlachtfelde lagen, mit den Toten zusammen in Gruben geworfen, und also lebendig begraben wurden. Vergebens krümmten sich diese Unglücklichen unter den Leichen, und suchten sich empor zu arbeiten; neue Leichen wurden auf sie geworfen, die bald ihre schwachen Bewegungen hemmten.“ An einer Stelle zitiert Archenholz des Königs Äußerung gegenüber dem Grafen Cosel, dessen Güter 1759 von den Russen verheert worden waren: „Wir haben mit Barbaren zu tun, die am Begräbnis der Menschheit arbeiten.“ Archenholz kommentierte die Szene: „In der Tat war die Erbitterung der mächtigen Verbündeten gegen den König so außerordentlich, dass sie unser Zeitalter schändete.“⁴¹

Bei der Besetzung Berlins durch die Russen 1760 seien Hospitäler geplündert worden, „die wilde Barbaren geschont haben würden.“ „Raub war die Losung.“ Nicht einmal die Kirchengräber seien verschont geblieben. Das Verhalten der russischen Kriegsvölker sei „den finstersten Zeiten und den amerikanischen Kannibalen würdig“ gewe-

³⁶ Ebd., S. 100, 156, 160. Zum Russlandbild Friedrichs II. s. Theodor Schieder, Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Berlin 1983. S. 223-257, Friedrich hatte Angst vor der ständig wachsenden Macht Russlands und hielt es wegen der Weite des Landes für unbesiegbar.

³⁷ Archenholz, Geschichte, in: Kunisch (Hg.), Aufklärung, S. 239.

³⁸ Ebd., S. 343.

³⁹ Ebd., S. 150 u. 233.

⁴⁰ Archenholz, Geschichte, in: Kunisch (Hg.), Aufklärung, S. 160.

⁴¹ Ebd., S. 256f.

sen.⁴² Bei dem Rückzug der Russen sei dann die Grausamkeit zum „System“ erhoben worden. „Man setzte mutwillig Dörfer in Brand; Bauern, Bürger und Edelleute wurden grausam geprügelt, und ihre Weiber und Töchter, ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Rang, vor den Augen ihrer Männer und Eltern geschändet.“⁴³

Die Diffamierung der Russen, anderer Slawen und Asiaten als „Unmenschen“ nahm in den preußischen Propagandaschriften des Siebenjährigen Krieges und Archenholz' Darstellung des Krieges, beide entstammen der Blütezeit der Aufklärung, ein Ausmaß an, wie es erst wieder in der antirussischen Propaganda aus den letzten Rheinbundjahren und in der rassistischen Literatur des 20. Jahrhunderts erreicht wurde. Den Russen erging es hier ähnlich wie den Juden. Nach einer neueren Untersuchung begann im Zuge des aufgeklärten Diskurses der religiös fundierte Antijudaismus vom rassistisch begründeten Antisemitismus abgelöst zu werden, während gleichzeitig die Debatte über die bürgerliche Gleichstellung der Juden geführt wurde.⁴⁴ Nicht anders erging es den schwarzen Menschen im Zeitalter der Aufklärung sie wurden „vom respektierten Exoten zum verachteten Untermenschen.“⁴⁵ Das Wort „Rasse“ wurde erstmals 1684 auf den Menschen angewandt.⁴⁶

Natürlich gab es auch bei den deutschen Gegnern Preußens im Siebenjährigen Krieg, vornehmlich von Seiten Sachsens und Österreichs eine intensive Propagandatätigkeit, und da sie mit den Russen verbündet waren, wurden diese und ihre asiatischen Hilfsvölker in diesem Schrifttum positiv dargestellt. Aber dies hatte für das spätere Bild „der Russen“ keine Bedeutung. Die Gedichte Gleims und Archenholz *Geschichte* wurden auch noch im 20. Jahrhundert gelesen, die sächsischen und österreichischen Flugschriften waren vergessen. Goethe kommentierte 1811 rückblickend, dass der Siebenjährige Krieg die größten Auswirkungen auf die deutsche Literatur gehabt habe. Es sei deutlich geworden, daß es für die Entstehung eines Nationalepos solcher Ereignisse bedürfe, in denen die Völker und ihre Hirten „für einen Mann stehen“. Durch die Heroisierung Friedrichs II. hätten die Preußen und mit ihnen das protestantische Deutschland einen Schatz für ihre Literatur gewonnen, den die Gegenseite ermangelte und den sie „durch keine nachherigen Bemühungen hat ersetzen können.“⁴⁷ Und dieses Nationalepos haben insbesondere Gleim und Archenholz geschrieben.⁴⁸ Ihnen kam dabei zugute, das

⁴² Ebd., S. 336.

⁴³ Ebd., S. 342f.

⁴⁴ Gudrun Hentges, *Schattenseiten der Aufklärung. Die Darstellung von Juden und „Wilden“ in philosophischen Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts*, Schwalbach 1999.

⁴⁵ Peter Martin, *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Bewußtsein und Geschichte der Deutschen*, Hamburg 1993, S. 195.

⁴⁶ Ebd., S. 196.

⁴⁷ Goethe im siebten Buch von „*Dichtung und Wahrheit*“, hier zit. nach: Kunisch, Einleitung, in: Ders. (Hg.), *Aufklärung*, S. 737-751, S. 742.

⁴⁸ Zu den Mitverfassern des Epos gehört Thomas Abbt, *Vom Tode für das Vaterland*, Frankfurt/O. 1761. Die am besten aufbereitete Edition des Textes findet sich in: Kunisch (Hg.), *Aufklärung*, S. 589-650.

die preußische Perspektive nach dem Krieg das bessere Sujet für eine epische Gestaltung bot.

Archenholz' *Geschichte des Siebenjährigen Krieges* wurde zunächst 1788 in Kalenderform, illustriert nach Vorlagen von Chodowiecki, publiziert, erschien 1791 selbständig und wurde 1793 in stark erweiterter Form neu aufgelegt. In dieser Form machte das Buch eine beeindruckende Karriere. Schon zu Archenholz Lebzeiten galt es als das in Deutschland meist verkaufte Buch, allein von der Bibel übertroffen.⁴⁹ Im Vorbericht zur Ausgabe von 1791 schrieb Archenholz, sein Plan ziele „auf die Lektüre aller gebildeten und halbgebildeten Volksklassen.“⁵⁰

Dies ist ihm gelungen und sein Werk reicherte sich vom späten 18. bis in das zwanzigste Jahrhundert in den Bibliotheken des deutschen Bildungsbürgertums, aber auch des Mittelstandes und insbesondere der militärischen Eliten an. Es erschien im Abstand von wenigen Jahren, teilweise jährlich, in immer neuen Auflagen.⁵¹ Bereits 1789 erschien eine französische Ausgabe, 1790 und 1792 zwei italienische Übersetzungen. Schon 1806 konnte Karl Heinrich Jördens schreiben, das Buch sei ebenso in Bibliotheken wie auf Toiletten ein „Lieblingsbuch“.⁵² 1827 wurde „die Archenholzsche Geschichte als Lesebuch im deutschen Unterricht an den englischen Kriegsschulen eingeführt.“⁵³ An deutschen Gymnasien wurde die Geschichte des Siebenjährigen Krieges bis 1945 nach Archenholz unterrichtet.⁵⁴ 1828 erschien in Deutschland eine Bearbeitung für die Jugend⁵⁵ und für den Schulgebrauch existierte auch eine lateinische Übersetzung.⁵⁶ Ab den 1860er Jahren erschienen in kurzen Abständen Reclam-Ausgaben, 1891 wurde das Werk in Leipzig in die populäre Reihe *Meyers Volksbücher* aufgenommen. Während der gesamten Zeit erschienen zudem ständig neue Ausgaben im Berliner Verlag Haude und Spener, indem Archenholz 1791 die erste monographische Darstellung publiziert hatte.⁵⁷ 1910 und erneut 1914 erschien eine von dem königlich württembergischen Oberst a. D. Max von Duvernoy „nach den neuesten geschichtlichen

⁴⁹ Rieger, Archenholz, S. 44.

⁵⁰ Archenholz, *Geschichte*, in: Kunisch (Hg.), *Aufklärung*, S. 11f.

⁵¹ 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793 2. Aufl., 1795, 1804, 1812, 1827, 1828, 1830, 1840, 1860, 1861, 1864, 1866, 1867, 1869, 1874, 1879, 1885, 1889, 1891, 1904, 1907, 1908, 1910, 1911, 1914, 1973, 1982, 1991, 1997 2. Aufl., 1999. Hinzu kommen ungefähr 24 undatierte Auflagen.

⁵² Karl Heinrich Jördens, *Lexikon der deutschen Dichter und Prosisten*, Leipzig 1806, Bd. 1., S. 64.

⁵³ Archenholz, *Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland*, hg. v. Max von Duvernoy, Königl. Württemberg. Oberst a. D. 2. Auflage, Leipzig 1914 [1. Aufl. 1910], Vorwort des Herausgebers, S. IX.

⁵⁴ Rieger, Archenholz, S. 43.

⁵⁵ Die der Gymnasiallehrer Theodor Heinsius in Berlin besorgte, ND Holzminden 1997.

⁵⁶ Archenholz, *Geschichte*, hg. v. von Duvernoy, 2. Auflage, Leipzig 1914, Vorwort des Herausgebers, S. IX.

⁵⁷ Letzter ND der Ausgabe von 1793 Braunschweig 1997.

Forschungsergebnissen umgearbeitete“ Fassung.⁵⁸ Duvernoy war in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg einer der profiliertesten Mitarbeiter der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Er zählte das Werk zu den „klassischen Erscheinungen unserer geschichtlichen Literatur.“⁵⁹

Archenholz' Text tradierte ein extrem negatives frühneuzeitliches Bild „der Russen“ bis weit in das 20. Jahrhundert und trug wesentlich zur Bildung des Resonanzbodens für die antirussische nationalsozialistische Propaganda bei. Daneben gab es auch andere Überlieferungsstränge, insbesondere durch die in vielen historischen Situationen vollzogene Reaktivierung des negativen Bildes vom russischen Menschen, die jeweils ihre eigenen Überlieferungsgeschichte haben. So wurde um 1800 der Gedanke einer drohenden Überschwemmung Europas durch die barbarischen Völker des Nordens, womit man damals die Lage Russlands oft noch identifizierte, in französischen und rheinbündischen Flugschriften erneut aufgegriffen.⁶⁰

Mit der toposhaften Darstellung des auch später oft reaktivierten Feindbildes hatten sich Napoleon und seine propagandistischen Unterstützer tieferliegende Ängste zunutze gemacht, die zuletzt in den traumatischen Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges reaktiviert worden waren. Hierbei spielte es nun keine Rolle mehr, ob diese Erfahrungen wirklich gemacht worden waren, oder nur große Teile der Deutschen sich vorstellten und glaubten, sie bzw. ihre Vorfahren hätten diese Erfahrungen gemacht.

Es wäre überzogen die hier vorgestellten Äußerungen bereits als rassistisch zu charakterisieren. Es handelt sich zunächst um ein literarisches Stilmittel, den Barbarentopos, der aus der Antikenrezeption bekannt war und nun in der polemischen Agitation verwandt wurde. Diese Agitation ist als Reflex auf die Eingliederung Russlands in das europäische Mächtesystem zu verstehen. Doch die Begriffe waren dieselben wie in der Sprache des pseudowissenschaftlich fundierten Rassismus ab dem späten 19. Jahrhundert.

Die mit den typischen Klischees verbundene Russophobie war keineswegs allein eine Eigenschaft der Deutschen. Die englische, französische und italienische Propaganda aus den Zeiten des Krim-Krieges zitierte die gleichen Topoi. Bekannt wurde auch die Äußerung Generals George S. Pattons über die Denazifizierungspolitik. Patton glaubte, dass die Denazifizierung die Deutschen in die Arme des Kommunismus treiben werde. Diese Politik führe zur Verfolgung einer „ziemlich guten Rasse“ und zur Auslieferung

⁵⁸ ND Olms 1973 und Osnabrück 1982. Die Überarbeitung des Textes besteht im Wesentlichen in Kürzungen und Hinzufügungen aus dem Briefwechsel Friedrichs II. und anderer handelnder Zeitgenossen, Archenholz, Geschichte, hg. v. von Duvernoy, S. IX. Das Schlusswort datierte Duvernoy „Berlin, am 40. Jahrestag der Schlacht von Sedan“, ebd., S. 537.

⁵⁹ Archenholz, Geschichte, hg. v. von Duvernoy, 2. Auflage, Leipzig 1914, Vorwort des Herausgebers, S. VIII.

⁶⁰ Wilhelm Stroh, Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801–1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Unter Berücksichtigung der Einwirkung auf das Festland, Berlin 1914, S. 191. Hans Lemberg, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: JbbGOE 33 (1985), S. 48-91.

Deutschlands an „mongolische Barbaren“.⁶¹ Man könnte auch an Ronald Reagan erinnern, der nicht müde wurde, die Sowjetunion als „das Reich des Bösen“ zu bezeichnen.

Andererseits bestätigte sich das negative Bild der Russen in der Realität immer wieder. Nach den Quellen ist der Livländische Krieg von russischer Seite ungewöhnlich grausam geführt worden. Als 1799 erstmals in der europäischen Geschichte umfangreiche russische militärische Einheiten in verschiedenen Ländern Westeuropas erschienen, um sie vor der Französischen Revolution zu schützen, lösten sie auch bei den Verbündeten, die sie gerufen hatten, Entsetzen aus. „Am Ende dieses russischen Westfeldzuges stand jedoch nicht der Sieg über die Revolution, sondern der Rückzug der Russen und ein Gefühl der Erleichterung bei denen, die sie als Befreier gerufen hatten.“ Nach dem Mißlingen des englisch-russischen Landungsunternehmens in den Niederlanden am 18. Oktober 1799 wurden die russischen Truppen auf den Kanalinseln untergebracht, weil man nach den Erfahrungen, die man während der gemeinsamen Operation mit ihnen gemacht hatte, von ihnen Ausschreitungen gegenüber der englischen Bevölkerung befürchtete.⁶²

Ebenso fanden willkürliche Erschießungen, Massenvergewaltigungen und Plünderungen im Zuge des Vormarsches der Roten Armee ins Reich statt. Spätestens seit Beginn des Jahres 1945 schien sich für viele Deutsche die nationalsozialistische Propaganda über die Russen zu bestätigen. Auch die nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg heimkehrenden deutschen Kriegsgefangenen brachten oft Gefühle der Überlegenheit oder des Hasses gegenüber den Menschen in Russland bzw. der Sowjetunion mit nach Deutschland. Die Kenntnis der tradierten Topoi strukturierte jedoch dabei vielfach die Wahrnehmung und Darstellung der tatsächlichen Erfahrungen. Wenn immer ein Bedürfnis zur Reaktivierung eines negativen Russlandbildes entstand, war der Text von Archenholz schon da. Er gehörte bis 1945 zum Bildungskanon der Deutschen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dann unter den Bedingungen des Kalten Krieges die alten Topoi des negativen Bildes der Russen reaktiviert und auch die antibolschewistische Überzeichnung aus der Zeit des Nationalsozialismus wurde in Form des Antikommunismus fortgeschrieben. Wie in früheren Konfliktsituationen wurde zum Beweis des angeblich unabänderlichen negativen Charakters der Russen auf vermeintliche historische Erfahrungen verwiesen, deren Erinnerung jedoch immer bereits von der jeweiligen Propaganda kontaminiert war.

So schrieb der *Welt*-Publizist Paul Sethe 1962 mit Bezug auf das preußische Heer des Siebenjährigen Krieges, einmal müsse „auch wieder offen ausgesprochen werden, dass diese Armee, dass damit auch Friedrich [„der Große“] schon durch ihr Dasein die Überschwemmung Europas durch die moskowitzische Flut verhindert haben und dass nur hinter diesem Schutzwall die Westmächte Kolonialreiche gründen und ihre bürgerlichen Freiheiten ausbauen konnten.“ Olaf Groehler versuchte dagegen, bezeichnenderweise

⁶¹ Large, Hitlers München, S. 442.

⁶² Willy Birkenmaier, Als die Russen über die Alpen kamen. Der Marsch Suworows durch Süddeutschland im Jahre 1799, Hamburg 1999, S. 5 u. 25.

1968, diese Geschichtsdeutung als eine von preußischen Hofhistorikern des 19. Jahrhunderts konstruierte Legende zu demaskieren, die von restaurativ gesinnten Historikern der Bundesrepublik tradiert worden sei.⁶³ Dem ist entgegenzuhalten, dass diese Interpretation nicht erst von Historikern des 19. Jahrhunderts herrührt, sondern bereits in der preußischen Propaganda des Siebenjährigen Krieges und der klassischen Darstellung der Geschichte dieses Krieges durch Archenholz angelegt war. Letztlich handelte es sich um eine seit dem 15. Jahrhundert tradierte Argumentationsschablone. Auch Livland, Litauen und Polen hatten mit dem Argument, sie seien die Vormauer des Christentums, des Abendlandes gegen die moskowitzische Flut, an europäische Unterstützung appelliert.

⁶³ Olaf Groehler, Die Kriege Friedrich II., Berlin 1968, S. 5f.